
4. KAPITEL: VERSUCH ÜBER EINE BIOETHIK.....	193
§ 9 GENTECHNIK UND GLAUBE.....	193
I. Gentechnik, Bioethik und Metaphysik.....	193
1. Novum Gentechnik.....	193
2. Von der Naturwissenschaft zur Bioethik.....	196
3. Bioethik und Schöpfungstheologie.....	198
II. Menschen und Tiere aus christlicher Sicht.....	200
1. Mensch und Tier in der biblischen Schöpfungsgeschichte.....	200
2. Offenbarung und Vernunft: Erkenntnistheorie zur Schöpfungs- theologie.....	202
3. Seelenwanderung im geschlossenen Haus: Gedanken zum ewigen Sein.....	206
a) Erste Einsicht: keine unsterbliche Keimbahn.....	206
b) Zweite Einsicht: das 'Ich' als kleines Krokodil.....	207
c) Dritte Einsicht: alles Leben ist beseelt.....	208
d) Vierte Einsicht: Weltenseele im Streit – Embryo als 'Seelensitz'.....	209
e) Fünfte Einsicht: aller Seelen Wanderung endet im Nichts.....	210
III. Gentechnik und Seelensaldo: Fazit.....	211
1. Von der Weisheit des Herzens.....	211
2. Geschöpfe zwischen Liebesbanden und Flammenschwert.....	212
3. Menschenwürde durch Nächstenliebe und Ehrfurcht vor dem Leben.....	213

4. KAPITEL: VERSUCH ÜBER EINE BIOETHIK

§ 9 GENTECHNIK UND GLAUBE

"Wer sähe nicht, dass die Seele der Tiere, ob sterblich oder unsterblich, sein muss wie die unsere, da sie den gleichen Bedingungen unterliegt, welche dies auch immer sein mögen?"

Julien Offray de La Mettrie

I. Gentechnik, Bioethik und Metaphysik

In Kapitel 4 wird der gentechnische Umgang mit Tieren aus Sicht der Bioethik betrachtet. *Bioethik* meint die sittlichen Fragen rund um Geburt, Leben und Tod, wobei gerade den Möglichkeiten der biologisch-medizinischen Forschung und Anwendung, der Gentechnik sowie dem Tierschutz Beachtung gebührt.¹ Dass der gentechnische Umgang mit Tieren gesellschaftspolitische Relevanz aufweist, wird in Paragraph 10 gezeigt.

Paragraph 9 handelt von der grundsätzlichen Neuartigkeit der Möglichkeiten der Gentechnik aus bioethischer Sicht (I.). Das schöpfungstheologische Verhältnis von Mensch und Tier (II.)² führt zum Postulat, auf das Hervorbringen transgener Tiere einstweilen zu verzichten (III.) – dieses Fazit gründet in persönlicher Auffassung und ist vor dem Hintergrund der Glaubensfreiheit³ zu bewerten.

1. Novum Gentechnik

Ob es sich bei der Gentechnik überhaupt um eine die nähere Betrachtung lohnende Neuheit handelt, ist umstritten (a.). Hoffnungen auf wirtschaftliche und gesundheitliche Vorteile aus dieser Technik stehen gesundheitliche, ökologische und tierethische Bedenken gegenüber (b.), welche zum Rufe nach dem Gesetzgeber geführt haben (c.).

a) Für die Nutzung der Gentechnik ins Felde geführt wird, dass der Mensch bereits in der Steinzeit mit der Züchtung von Kulturpflanzen und Haustieren begonnen habe. Tatsächlich haben Menschen "seit Jahrtausenden durch Züchtung das Spektrum der Arten bei Pflanzen und Tieren verändert".⁴ Allerdings

¹ Zum Begriff 'Bioethik' HÖFFE; PRAETORIUS, Ethik, S. 195; VON SCHUBERT, S. 55 f. Zur "Ethik" nachfolgend 3.a.; § 5 V.2.b. Zum Zusammenhang von Medizin und Gentechnik § 5 III.5. / IV.3., § 10 II. und § 15 I.2.

² Ein Anspruch auf umfassende Behandlung des Themas wird nicht erhoben.

³ Das heisst, dass die hier vertretenen Auffassungen für die rechtliche Erfassung der Gentechnik nur im Rahmen ihrer demokratischen Mehrheitsfähigkeit bedeutsam sind. Zur Tragweite der Glaubensfreiheit immerhin auch § 16 III.2.a.

⁴ BERICHT 1988, S. 53. In diesem Sinne auch RINGELING, S. 183.

sind bereits bei der klassischen Art der Züchtung von Pflanzen und Tieren unerwünschte Ereignisse oder Eigenschaften aufgetreten.⁵

Die Gentechnik ermöglicht neu einen Umgang mit Lebewesen, der über diese klassischen Formen der Zucht weit hinausreicht. Bei der klassischen Züchtung kristallisieren sich neue Eigenschaften während Generationen heraus; mit der Gentechnik gelangt man heute "ausserhalb der Pflanze in einer Generation zum Ziel".⁶ Zwar führte bereits die klassische Zucht von Lebewesen "zu einer beschleunigend wirksamen, wissenschaftlich-technischen Kontrolle des einen der beiden 'grossen Konstrukteure', die in der Fabrik des Lebens am Werk sind, der *Selektion* nämlich. Der andere jedoch, die *Mutation* – die gleichsam zukunfts-trächtige Abweichung einer Erbanlage von der genetischen Norm – blieb der Natur überlassen, das heisst, dem Zufall. Und ebendarin besteht

das Neue der ... Gentechnologie: dass sie die genetische Substanz selbst verändert, dass, mit anderen Worten, der Zufall oder ... das *Schicksal* ansatzweise unter Kontrolle gebracht werden kann".⁷

Meines Erachtens erwarb der Mensch mit der Gentechnik eine grundsätzlich neue Macht über das genetische Schicksal von Lebewesen. Zugleich bleibt diese Macht in den natürlichen Lauf der Dinge eingebettet.⁸ Mittels Gentransfer überspringt der Mensch zum Beispiel die seit Urzeiten bestehenden Artengrenzen (§ 8 III.2.c.). Dennoch bleibt auch diese Möglichkeit der Gentechnik den 'Naturgesetzen' unterworfen.

b) Die Macht der Gentechnik präsentiert sich als relative Freiheit des Menschen, seine Beziehungen zur belebten Natur neu zu gestalten. Die Schwierigkeiten dieser Neugestaltung gründen weniger in der Neuartigkeit der Gentechnik an sich als in der Ungewissheit der Folgen ihrer Anwendungen. Im Rahmen wissenschaftlicher Theorien wird diese Ungewissheit auch als Risiko verstanden (§ 8 I.2.b.). Die Risiken der Gentechnik begründen in der öffentlichen Wahrnehmung einen Teil ihrer Kritik, wie etwa die folgenden Stellungnahmen zeigen. In der Schweiz lehnen die *Ärztinnen und Ärzte für Umweltschutz*

"Anwendung gentechnischer Verfahren in der Nahrungsmittelherstellung *grundsätzlich* ab, solange deren Auswirkungen auf die Gesundheit des Menschen und auf das Ökosystem noch so wenig bekannt sind".⁹

⁵ Der Anbau der südamerikanischen Kartoffel in Irland z. B. zeitigte im 19. Jh. böse Folgen für die irische Bevölkerung (§ 2 II.3.e.). Klassisch gezüchtete Maultiere, die Nachkommen von Pferd und Esel, sind steril (§ 2 II.2.)

⁶ NZZ vom 6.10.93, S. 69.

⁷ RINGELING, S. 184 (eigene Hervorhebung). Dazu auch VON SCHUBERT, S. 189 ff.

⁸ Zur Gentechnik als "Novum" auch EVD, Bericht, S. 22. Zum natürlichen Lauf des genetischen Schicksals § 8 II.3.c.

⁹ AMMANN, Nahrungsmittel, S. 91 (Hervorhebung im Original).

Der *Basler Appell gegen Gentechnologie* stellt zu Pflanzen, denen zur Produktion von Pestiziden Gene eingebaut wurden, "die meist aus Viren oder Bakterien stammen", fest:

"Da Schädlinge vor allem in ausgedehnten Monokulturen grosse Ernteverluste verursachen, dient die gentechnisch erzeugte Schädlingsresistenz primär der Erhaltung dieser mit vielen ökologischen Nachteilen verbundenen Anbauform."¹⁰

Die schweizerische Nationalkommission *Justitia et Pax* fragt, ob durch die mittels Gentechnik erhöhten Produktionsleistungen die Grenze des für die Tiere Zumutbaren nicht überschritten wird. Denn

"Tiere sind aus ethischer Sicht nicht einfach als Produktionsfabriken zu betrachten und zu behandeln. ... Der Milchsee, der Butter- und der Fleischberg bedürfen eigentlich keiner weiteren Steigerung und da sie bis anhin noch nichts beigetragen haben zur Lösung des Welthungers, ist es nicht einsehbar, warum die Politik der Steigerung der viehwirtschaftlichen Erzeugnisse noch verstärkt werden soll".¹¹

Nahrungsmittelberge und Welthunger machen die Möglichkeiten und Risiken der landwirtschaftlichen Verwendung der Gentechnik nicht nur hierzulande zum Politikum. Der Bürgerrechts-Ausschuss des Europäischen Parlaments verwies auf die heute begründbaren Risiken der Gentechnik für Mensch und Natur, welche sich unter Umständen erst

"mit grosser zeitlicher Verzögerung, unter Umständen auch mit räumlicher Entfernung vom Ort der Herstellung oder Anwendung, bemerkbar machen. Somit ist jedes Experiment ein nicht wieder rückgängig zu machender Eingriff in ökologische Zusammenhänge, ... ein proliferierendes Risiko". Dieses Risiko aber lässt sich "weder quantitativ noch qualitativ gänzlich bestimmen. Insofern wäre die Anwendung dieser Technik im Freiland eine ständige Gefährdung der Grundrechte des einzelnen Bürgers auf Schutz der Gesundheit und des Lebens".¹²

c) Angesichts solcher Bedenken pragmatisch geben sich mit der Gentechnik arbeitende Unternehmen, die eine "rasche und klare Gesetzgebung zur Gentechnik" fordern, um so die "gewaltigen Möglichkeiten" dieser Technik auszunutzen und die "beachtlichen wirtschaftlichen Risiken ... ihrer Investitionen in Milliardenhöhe absichern" zu können.¹³ Tatsächlich muss die Gentechnik rechtlich erfasst werden und wurde es vielenorts bereits (Teil 3). Die Reglementierung bei-

¹⁰ BASLER APPELL, Gut statt Gen, S. 21. - Dazu bereits § 2 II.3.e. sowie § 19 II.3.a.

¹¹ JUSTITIA ET PAX, Gentechnologie, S. 69.

¹² AUSSCHUSS EP, Genmanipulation, S. 74, 76 f. - *Proliferierend* meint *fortdauernd*.

¹³ Zit. NIEFENTHALER, S. 133; MEYER, S. 141; UNTERNÄHRER-ROSTA ET AL., S. 114; SANDOZ, Broschüre, S. 7, 35 ff.; GEN SUISSE, Gentechnik, S. 24; WINNACKER, S. 313.

spielsweise des Freisetzens von gentechnisch veränderten Organismen ist zweifellos eine Staatsaufgabe (§ 11 I.1.). Der Gesetzgeber ist dem Wohle der gesamten Gesellschaft verpflichtet. Dabei sind auch Einschränkungen der individuellen Grundrechte möglich (§ 16 III.2.). Allein: Wer vermag in einer multikulturellen Gesellschaft noch zu ermitteln, worin *das Wohl der Gesellschaft* liegt?

2. Von der Naturwissenschaft zur Bioethik

Im Mittelalter galt die Theologie als Königin aller Wissenschaften (§ 3 IV.5.). Im Umgang mit der Gentechnik scheint es heute richtig, zunächst einmal nicht Theologinnen um Rat zu bitten – und die rechtliche Erfassung der Gentechnik sollte eher den Abschluss der Erwägungen zum gesellschaftlich vertretbaren Umgang mit der Gentechnik bilden. Zuerst haben sich die Naturwissenschaftler selbst zu den Motiven und Möglichkeiten gentechnischer Anwendungen zu äußern. Allerdings sind sie sich über die Qualitäten der Gentechnik nicht abschliessend im klaren (a.). In dieser Arbeit stehen die bereits bekannten Folgen von Genomveränderungen für die betroffenen Lebewesen selbst im Vordergrund (b.). Hierbei wird auf eine 'Ethik der Verantwortung' nicht zuletzt für das Wohl der Tiere abzustellen sein (c.).

a) Der deutsche Arzt und Biochemiker Jens Reich beispielsweise verneint die Neuartigkeit der Gentechnik, hilft für ihre Bewertung indes nicht weiter:

"Die Natur betreibt Gentransfer und Genmanipulation seit Milliarden Jahren, und wir überschreiten keineswegs eine heilige Grenze, wenn wir es ihr nachtun. Alle Grenzen sind längst niedergerissen, und zwar sowohl in der Natur als auch durch die experimentierende Menschheit ... Mit einem Wort: Das Genom ist nicht der unberührte heilige Tempel des Lebens, von dem der frevelnde faustische Geist unter allen Umständen fernzuhalten wäre."¹⁴

Nun muss es der Mensch der Natur keineswegs gleich tun, wenn sich aus dieser während Milliarden Jahren Leben entwickelt. Für natürliche Gefahren des Lebens ist er nicht verantwortlich, wohl aber für selbst begründete Risiken (§ 8 I.2.b.cc.). Und über niedergerissene Grenzen braucht nicht immer eitel Freude zu herrschen, wie Reich selbst einräumt:

"Vom ethischen Standpunkt aus stellt sich das Dilemma der eingreifenden Molekulargenetik wie folgt dar: Moralisch verwerfliches Handeln lässt sich nicht nach formalen Kriterien identifizieren. Exakt der gleiche Eingriff kann segensreich oder verbrecherisch sein. Die moralische Entscheidung lässt sich nur nach Kenntnis der Anwendung treffen und steht stets unter dem Einfluss nicht rational darstellbarer Faktoren."¹⁵

¹⁴ REICH, Glasnost für die Gentechnik, S. 37 f., m. V. a. Retroviren als manipulierenden Gentaxis.

¹⁵ REICH, a. a. O., S. 38, m. V. a. die wichtige, desensibilisierende Rolle der Gewöhnung an Manipulationen.

Eine moralische Entscheidung erst nach vollbrachter Tat zu treffen, erscheint nicht als der Weisheit letzter Schluss. Das Novum Gentechnik – die menschliche Macht über genetisches Schicksal (§ 8 II.3.c.) – entpuppt sich damit als die Ohnmacht der Wissenschaft zur Lenkung ihrer Folgen – ebendieses Schicksals. Reichs Aussagen sind nur ein Beispiel für diese Ohnmacht. Auch das anthropische Prinzip betreffend das Universum (§ 6 III.1.a.), die Tautologie der egoistischen Gene (§ 7 I.5.) und das Zufällige der biologischen Evolution durch emergente Selbstorganisation (§ 7 II.1.c.) zeugen von der sich immer weiter öffnenden Schere zwischen Vermutungswissen sowie Tatmacht einerseits und Verantwortungs-Ohnmacht andererseits.

b) Wo selbst Naturwissenschaftler ihren Umgang mit der Natur nicht rational darstellen können, versteht der Laie, weshalb 'er weiss, dass er nichts weiss'. Dazu noch einmal ein Naturwissenschaftler:

"Wir verstehen die biologischen Prozesse in der Natur noch zu wenig. Die Sicherheitsforschung ist ein schwieriges Gebiet. Es gibt keine Standardversuche, durch die sich das gentechnische Risiko einfach so feststellen lässt."¹⁶

In Frage gestellt wird die ethische Verantwortbarkeit von Anwendungen der Gentechnik von Wissenschaftlern selbst, so zum Beispiel von Erwin Chargaff, der sich von Beginn weg mit ihr befasst hat:

"Do we have the right to counteract, irreversibly, the evolutionary wisdom of millions of years in order to satisfy the ambition and the curiosity of a few scientists?"¹⁷

Chargaff bringt damit zum Ausdruck, dass das Novum Gentechnik auch eine neue oder zumindest eine erweiterte Ethik im Umgang mit Lebewesen erforderlich macht. Zu berücksichtigen sind dabei die möglichen Folgen gentechnischer Eingriffe ins Erbgut von Lebewesen für diese selbst. Als eine solche Möglichkeit formuliert der australische Philosoph Peter Singer:

"When you genetically modify an animal, you may modify it in a way that means it has a built-in health problem and that its progeny will have a built-in health or welfare problem ... It is not simply the suffering inflicted once off in an experiment, or even once off in terms of one animal lifetime. It might be a whole series of generations of suffering."¹⁸

Vom Tier ist es nur ein kleiner Schritt zur Anwendung der Gentechnik auf Menschen: "Mit der Möglichkeit, direkt in die Zusammensetzung und Struktur der Bausteine des Lebens, der Gene, einzugreifen, hat die Verfügbarkeit über

¹⁶ Eduard Kellenberger, TA vom 18.3.92, S. 82.

¹⁷ George WALD / Erwin CHARGAFF / Robert SINSHEIMER, Southern California Law Review, September 1978, Preface. - Zu Chargaffs Rolle bei der Entdeckung der DNS bereits § 4 V.1.

¹⁸ SINGER, zitiert im australischen PARLIAMENTS REPORT, S. 99.

das Leben eine neue Dimension erhalten. Prinzipiell sind alle Verfahren der Gentechnologie auch auf den Menschen übertragbar."¹⁹

c) Ob sich die Naturwissenschaftler nicht zu wenig mit der möglichen Bedrohung des Menschenbildes durch die Gentechnik befassen?²⁰ Der gentechnische Umgang mit Tieren (§ 10 I.2.) lässt eine Praxis der Ethik der Verantwortung gegenüber den Tieren bislang ebenfalls nicht erkennen. Umso grösser ist die Nachfrage nach Stellungnahmen und Gutachten der Geisteswissenschaften, so nicht zuletzt der Institute für Ethik (§ 13 I.1.c.).

3. Bioethik und Schöpfungstheologie

a) Als Teildisziplin der Philosophie meint *Ethik* ein *wissenschaftliches System zur Offenlegung und Begründung der verschiedenen moralischen Grundpositionen* zu einem bestimmten Thema.²¹ Nun wird in der Philosophie die Unmöglichkeit eines logischen Konnexes zwischen dem, was – nach den Massstäben der Ethik – sein sollte, und dem, was empirisch – als Realität – ist, behauptet.²² Die Probleme, die sich daraus für Stellungnahmen zur Gentechnik ergeben können, lassen sich am philosophischen Konzept des Utilitarismus veranschaulichen (b.). Gezeigt werden soll damit, dass die wissenschaftliche Ethik nicht wertfrei praktiziert wird, sondern vielmehr selbst auf Axiomen beruht, die nicht bewiesen, sondern lediglich geglaubt werden können (c.).

b) Der australische Philosoph Peter Singer nimmt für sich in Anspruch, Ethik völlig unabhängig von Religion zu behandeln: "Diejenigen, die glauben, Ethik sei ein System von Regeln, können ihre Position retten, ... indem sie kompliziertere und spezifischere Regeln finden, ... oder indem sie Regeln in irgendeine hierarchische Struktur einreihen ..."²³ Für Singer nimmt in dieser Hierarchie der Regeln der *Utilitarismus* eine übergeordnete Stellung ein. Danach gilt eine Handlung als richtig, wenn sie ebensoviel oder mehr Zuwachs an Glück für alle Betroffenen produziert, als irgendeine alternative Handlung, und als schlecht, wenn sie das nicht tut. Singer folgert daraus, dass ein Utilitarist nie eines Mangels an Realitätssinn oder einer rigiden Befolgung von Idealen unter Missachtung praktischer Erfahrung bezichtigt werden könne.

Gerade die Realität zeigt indes: Praktische Erfahrungen sind stets subjektiv oder, im besten Fall, intersubjektiv (§ 8 I.2.c.) und vom jeweiligen Standpunkt abhängig. Singers Folgerung erweist sich in Wirklichkeit als *Voraussetzung*

¹⁹ BERICHT 1988, S. 53. Dazu auch § 15 I.1. / 2.

²⁰ Bedroht wird es z. B. durch menschliche Klone mit bestimmten, gentechnisch veränderten Eigenschaften (§ 15 I.2.).

²¹ Zur Ethik: als Moralphilosophie zur argumentativen Begründung normativer Fragen RIPPE, Ethiker, S. 48; als 'rule system' JAEGER / RUST, S. 81; als Kategorie individueller Moral und Verantwortung § 5 V.2.b.; nachfolgend c.

²² OTT, Sein und Sollen, S. 347 ff.; MÜLLER, Gentechnik, S. 589, m. V. a. solch "naturalistische Fehlschlüsse".

²³ SINGER, Ethik, S. 11.

moralischen Handelns, wie Singer selbst erkennt: "Warum soll ich moralisch handeln?" ist also keine Frage aus der Ethik, sondern ... nach der Ethik, ... eine Frage nach etwas, das normalerweise vorausgesetzt wird. Solche Fragen sind verwirrend."²⁴ Singer versucht diese Verwirrung mit dem Annahme einer Ethik zu umgehen, die "die Vorstellung von etwas Grösserem, als es das Individuum ist", enthalte. Zu diesem Zweck postuliert er, "dass ethische Urteile universalisierbar sind. Ethik verlangt von uns,

über unseren persönlichen Standpunkt hinauszugehen ... zu dem universalen Gesetz, ... dem Standpunkt des unparteiischen Beobachters, der einen universalen Standpunkt einnimmt, ... des idealen Beobachters, oder wie immer wir es nennen wollen".²⁵

Da kein Mensch den Anforderungen an diesen 'idealen Beobachter' genügen noch einen unpersönlich 'universalen Standpunkt' einnehmen kann, handelt es sich auch beim ethischen Ideal des Utilitarismus letztlich – da mit den Methoden der empirisch-rationalen Wissenschaft nicht falsifizierbar – um eine bestenfalls intersubjektive Glaubensangelegenheit. Dazu noch einmal Singer selbst:

"Der Begriff des Lebens nach moralischen Massstäben ist mit ... der Argumentation für die eigene Lebensweise oder mit ihrer Rechtfertigung verknüpft. Daher können Menschen alles tun, was wir als falsch betrachten, und doch nach moralischen Massstäben leben, ... *sofern sie aus irgendeinem Grunde glauben, es sei richtig, so zu handeln.*"²⁶

c) Durch die blossе Ordnung von Glaubensargumenten vermag die Ethik keine neuen Moralvorstellungen zu erzeugen. In Sachen Gentechnik wurde die Notwendigkeit solcher Vorstellungen gezeigt.²⁷ Vielleicht nicht auf die moderne Ethik, wohl aber auf das abendländische Fundament von Moral im Umgang mit Tieren mag die Aussage zutreffen:

"Die wichtigste Quelle unserer abendländischen Moralvorstellungen ist neben der griechischen und römischen Tradition das Christentum. Christliche Tierschutzethik hat ihre Wurzeln im Alten Testament und ist eine Ethik der Verantwortung des Menschen gegenüber Gott ... So gibt es eine Würde der Schöpfung insgesamt" wie auch "ihrer einzelnen Glieder."²⁸

Diese Würde der Schöpfung, heute auch in die schweizerische Bundesverfassung 'hineingelesen',²⁹ hat früh in diesem Jahrhundert bereits der Theologe

²⁴ SINGER, Ethik, S. 274.

²⁵ SINGER, Ethik, S. 22 und 20 f.

²⁶ SINGER, Ethik, S. 19 f. (Hervorhebungen im Original).

²⁷ Dazu § 8 I.3.b.cc. / § 9 I.1. / 2.

²⁸ TEUTSCH, Professor für Ethik, Mensch-Tier, S. 16.

²⁹ § 16 I.3.b. / III.1.c. Das Bundesgericht anerkennt Tiere als Mitgeschöpfe (BGE 115 IV 248 ff.; § 17 III.1.).

Karl Barth (1886 - 1968) auch den Tieren zugesprochen.³⁰ In der Schweiz wird die Würde der Kreatur zum einen in der Bundesverfassung anerkannt (Art. 24^{novies} Abs. 3 BV). Zum anderen wird mit Blick auf den gentechnischen Umgang mit Tieren, gestützt auch auf diese Bestimmung, weiterhin auf die christliche Tierschutzethik verwiesen, wobei schöpfungstheologische Argumente vorab gegen die Gentechnik ins Feld geführt werden.³¹ Was ist davon zu halten?

II. Menschen und Tiere aus christlicher Sicht

In Paragraph 6 wurde gezeigt, dass sich die Annahme der Existenz eines Schöpfers im Universum mit dem modernen Bild vom Universum durchaus verträgt (III.1. / 2.). Nachfolgend sollen einige *christliche Axiome* über das seelische Wohl von Mensch und Tier für die ethische Reflexion der Gentechnik auf zum Teil metaphorische Art und Weise fruchtbar gemacht werden. Die biblische Schöpfungsgeschichte kann so verstanden werden, dass prinzipiell sowohl den Tieren als auch dem Menschen auf Erden wie im Himmel Platz eingeräumt wurde (1.). In Anbetracht der mittelalterlich religiösen Selbstüberhebung von Menschen über die Tiere (§ 3 III.3.) wird das religiöse Erkenntnisvermögen des Menschen somit kritisch zu würdigen sein (2.). Darauf folgt eine spekulative Betrachtung des Wesens der Seelen von Menschen und Tieren (3.).

1. Mensch und Tier in der biblischen Schöpfungsgeschichte

a) *Aller Lebewesen Odem*. Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde; die Erde aber war wüst und wirr, Finsternis lag über der Urflut, und Gottes Geist schwebte über dem Wasser:

"Fiat lux!", es werde Licht, sprach Gott, wie er daran ging, die Welt zu erschaffen. Und schied so den Tag von der Nacht. Zuerst teilte Gott den Himmel von der Erde, dann das Wasser vom Land. Darauf liess er Pflanzen aller Art wachsen. Sprach dann: "Das Wasser wimmle von lebendigen Wesen", und schuf die Tiere auf dem Land dazu. "Lasst uns", so der Schöpfer schliesslich, "Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich".³²

Die Genesis als geoffenbarte Evolutionstheorie? Erstaunlich, was sich in ihr schon Jahrtausende vor Darwin findet. Was aber sollen diese göttlichen Abbilder?

Gott sprach: "Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über die ganze Erde und über alle Kriechtiere auf dem Land". So segnete Gott Mann und Frau, und sprach auch zu ihnen selbst:

³⁰ BARTH, S. 198 f. Zur Zusprechung von Würde durch das schweizerische Verfassungsrecht auch § 16 II.2.

³¹ Dazu § 16 I.2.a. / II.3.b.; SCHENKEL, S. 2 ff.; PRAETORIUS / SALADIN, S. 11 ff.; GOETSCHEL, Würde, S. 343, 347, 352; KOEHLIN / AMMANN, morgen, S. 209 ff.

³² GENESIS 1,1 - 1,27.

"Seid fruchtbar, und vermehrt euch, bevölkert die Erde, unterwerft sie euch, und herrscht über ... alle Tiere, die sich ... regen".³³

Das hat der Mensch inzwischen getan. Indes kann das hebräische Wort "we'chiwschuha" anstatt mit "unterwerfen" oder "untertan machen" ebensogut mit *den Fuss auf etwas setzen* übersetzt werden. Danach bedeutet Genesis 1,28 schlicht: "Nehmet die Erde in Besitz". Diese Besitznahme ist mit jeder Art despotischer Herrschaft unvereinbar. Das hebräische Verb für "herrschen" meint weder töten noch ausbeuten, sondern vielmehr *hüten* oder *bewahren*, nach dem Vorbild etwa des guten Hirten, wie ihn Menschen ihrerseits in Gott sehen mögen.³⁴ Auch zum 'Verzehr' von Tieren forderte Gott den Menschen keineswegs auf, indem er ferner sprach:

"Hiermit übergebe ich euch alle *Pflanzen* auf der ganzen Erde, die Samen tragen, und alle Bäume mit samenhaltigen Früchten. *Euch sollen sie* zur Nahrung dienen. Allen Tieren des Feldes, allen Vögeln des Himmels und allem, was sich auf der Erde regt, was Lebensatem in sich hat, gebe ich alle grünen Pflanzen zur Nahrung". So geschah es. Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut.³⁵

b) *Aller Geschöpfe Lebensraum*. Nicht so gut befand Gott die "zunehmende Schlechtigkeit der Menschen", derentwegen die Sintflut beinahe alles Leben tilgte. Vor dem endgültigen Untergang bewahrte er immerhin je einige Paare aller Tierarten, um so deren "Nachwuchs auf der ganzen Erde am Leben zu erhalten". Und sprach zu Noah in der Arche, kaum dass die grosse Erosion des Lebens vorbei war:

"Bring mit dir alle Tiere heraus, alle Wesen aus Fleisch, alle Vögel, das Vieh und alle Kriechtiere ... Auf der Erde soll es von ihnen wimmeln; sie sollen fruchtbar sein und sich ... vermehren."³⁶

Nicht verhehlt werde, dass sogar der Schöpfer in seinem quasi vorsintflutlichen Zorn "Furcht und Schrecken aller Tiere auf Erden" vor "des Menschen bösem Herzen" verbreitet haben wollte.³⁷ Doch schloss Gott zuletzt "mit allen Tieren" seinen ewigen Bund, ja gar mit "allen Lebewesen", und segnete diese so "für alle kommenden Generationen", woraus hervorgeht, dass im göttlichen Zorn vor allem die Sorge um den Erhalt der auf Noahs Familie geschrumpften Menschheit erklingen war.³⁸ Dieser Zorn wurde weitere Male erregt.

³³ GENESIS, 1,26 - 1,28.

³⁴ So AUER, S. 215, zit. nach WEBER, Untertan, S. 84. Ebenso REUTER, S. 7 f.; VON SCHUBERT, S. 21.

³⁵ GENESIS, 1,29 - 1,31 (eigene Hervorhebungen). Zum Lebensatem als Odem PREDIGER, 3,19-3,21.

³⁶ GENESIS, 6,5, 7,3 und 8,17.

³⁷ GENESIS, 6,1 - 9,3, wonach dem Menschen nunmehr gar alles Lebendige, das sich regt, ausser Fleisch, in dem noch Blut ist, zur Nahrung diene. Einschränkend aber gleich nachfolgend.

³⁸ GENESIS, 9,8 - 9,17, ferner 1. MOSES, 1,25. Damit hat Gott höchstens des Fleischverzehrs Freigabe, nicht Pflicht, gewährt, wo diese Nahrung zur eigenen Erhaltung notwendig ist (REUTER, S. 9; SCHENKEL, S. 2).

c) *Der Menschen Sprachgebabel*. Kaum, dass Gott dem Menschen den Lebensatem in die Nase geblasen hatte, setzte er ihn in den Garten Eden, woselbst "allerlei Bäume, verlockend anzusehen und mit köstlichen Früchten" gen Himmel wuchsen. In der Mitte des Gartens befanden sich der "Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis" in guter Nachbarschaft. Mit welcher es aber alsbald vorbei war, wie man weiss:

"Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen", Mensch, "doch vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse darfst du nicht essen; denn sobald du davon isst, wirst du sterben"! Aber nein, – pfui Schlange –, "der Baum war eine Augenweide", welche förmlich "dazu verlockte, klug zu werden".³⁹

Mit vollem Mund gingen Adam und Eva "die Augen auf, und sie erkannten, dass ... sie nackt waren" (GEN. 3,7). Die Vertreibung aus dem Paradiese endete, auch das ist bekannt, mit der schweisstreibenden Bestellung des Ackerbodens und gipfelte im Auftrag an die Kerubim, den Baum des Lebens mittels loderndem Flammenschwert zu bewachen. Der Apfelbiss wiederum hatte die babelsche Sprachverwirrung zur Folge. Stieg der Herr doch wider

"einen Turm mit einer Spitze bis zum Himmel" herab, mit welchem sich eine gewisse Sprachgemeinschaft "einen Namen zu machen" gedachte, "und sprach: Seht nur, ... eine Sprache haben sie alle. Und das ist erst der Anfang ihres Tuns. Jetzt wird ihnen nichts mehr unerreichbar sein, was sie sich auch vornehmen. Auf, steigen wir hinab, und verwirren dort ihre Sprache, so dass keiner mehr die Sprache des andern versteht".⁴⁰

2. Offenbarung und Vernunft: Erkenntnistheorie zur Schöpfungstheologie

a) *Der Teufel liegt im Detail*. Die Sprachen der Wissenschaft sind nicht immer einfach zu verstehen. Das folgende Beispiel zur 'verbotenen Augenweide', zum 'Sehen' im Sinne des Erkennens, soll dies veranschaulichen:

"Einige der zentralen Projektionssysteme, welche für die Kontrolle neuronaler Plastizität verantwortlich sind, konnten identifiziert werden. So ist inzwischen erwiesen, dass die noradrenerge Projektion vom Hirnstamm und die cholinerge Projektion vom basalen Vorderhirn eine permissive Funktion beim Zustandekommen erfahrungsabhängiger Verschaltungsänderungen haben. Interessanterweise sind dies die gleichen Systeme, die auch Lernprozesse im Erwachsenenhirn begünstigen."⁴¹

Gesetzt den Fall, es habe sich der biblische Sündenfall tatsächlich ereignet, dann kann Lucifer mit diesem 'Wissens-Babel' ein gewisser Erfolg nicht abge-

³⁹ GENESIS, 2,7 - 2,17; 3,1 ff., wo sich schliesslich der Sündenfall abzeichnet.

⁴⁰ GENESIS, 11,1 - 11,9, m. H. a. "Babel (Wirrsal), wo die Sprache aller Welt verwirrte".

⁴¹ SINGER, Hirnentwicklung und Umwelt, S. 61.

stritten werden.⁴² Wobei es selbstredend der Mensch war, der zuvor in die 'verbotene Frucht' biss, das heisst, der sich für das 'Sehen' entschied oder sich zumindest dazu verführen liess:

"Das Verlockende an dieser Hypothese ist, dass dann die an der Reizverarbeitung direkt beteiligten Nervennetze selbst darüber 'entscheiden' können, welche Aktivierungsmuster Spuren hinterlassen dürfen".⁴³

Der Mensch entscheidet mit anderen Worten aktiv über seine *Weltanschauungen* mit und so letztlich auch über die Prägung seiner eigenen Denk- (§ 7 II.3.) und Verhaltensmuster (§ 8 I.1.). Das Sehen steht dabei gewissermassen am Anfang des Erkennens: Das menschliche Sehsystem formt stets zuerst aus Schattierungsinformationen ein dreidimensionales Objekt und nimmt dann anhand des dreidimensionalen Bildes Bewegung wahr. Nach Jonas gestattet der "Adel des Sehens" damit,

"dass die ganze dynamische Genese im Wahrnehmungsprodukt verschwindet, so dass im Sehen der Wahrnehmende von jeder kausalen Verwicklung in die wahrzunehmenden Dinge freibleibt".⁴⁴

Diese Freiheit birgt indes einen Nachteil: Als bloss dreidimensionale Objekte offenbaren Lebewesen ihren inneren Antrieb⁴⁵ nicht. Daher bezahlt auch der "homo pictor", so Jonas weiter, seine buchstäblich nur *scheinbare* Freiheit mit dem Verlust der "Kraft-Erfahrung, Qualität vom Antrieb und transitiver Kausalität", das heisst, mit dem Verlust des 'inneren' Erkennens und Verstehens der Qualität von Bewegung oder hier: von Leben. Diese 'Kraft-Erfahrung' ist für die Selbstwahrnehmung, für die Wahrnehmung von Leben überhaupt, unabdingbar:

"Wir haben somit das Paradox, dass es etwas Dynamisches, ein Prozess ist, wodurch das Rahmenwerk statischer Erfahrung konstituiert wird, nämlich ein System räumlicher Koordinaten (Richtungen) mit meinem Leibe als Nullpunkt."⁴⁶

Womöglich trauen Menschen ihrem eigenen Leib wenig zu. Wissenschaftler neigen stattdessen zur Entpersönlichung ihrer sinnlichen, ihrer 'Kraft-Erfahrung' (Tafel 10). Verlieren sie in der Folge mit ihrem 'leiblichen Nullpunkt' – dem Ausgangspunkt auch der Vernunft⁴⁷ – nicht zugleich die Möglichkeit, Lebensphänomene zu verstehen? Verlieren sie damit nicht auch die Fähigkeit des Mit-

⁴² Das menschliche Sehen ist vom Licht abhängig (§ 6 I.2.). Was aber 'beleuchtet' die *Theoria* (ursprünglich: die geistige Anschauung)? Antwort oben nachfolgend im übernächsten Absatz.

⁴³ SINGER, a. a. O., S. 61. Zur neuronalen Plastizität des Gehirns auch HEPP-REYMOND, S. 270.

⁴⁴ JONAS, *Leben*, S. 252 f.

⁴⁵ Gemeint sind Gefühle (§ 7 II.3.a.), Ängste (§ 8 I.2.b.), Phantasie und Kreativität (Tafel 8).

⁴⁶ JONAS, *Leben*, S. 264, ferner S 249 ff. Zum eigenen Körper als Massstab für die Wahrnehmung und Bewertung von Lebensphänomen auch § 8 I.2.c. / III.3.; ferner PORKERT, S. 125; RAMACHANDRAN, S. 151.

⁴⁷ Die seit KANT (Werke 3, 33 ff., 82 f., 101 ff., 293 ff.) sinnliche Erfahrung mit Verstand zu höherer Erkenntnis oder eben: zur "reinen Vernunft", den Inbegriff aller Geistes- und Gemütskräfte, vereint.

Fühlens mit den Tieren, die sie zum Beispiel für ihre Experimente gebrauchen?⁴⁸ So läge der Erfolg des Lichtbringers (Lucifers) vielleicht gerade darin, den menschlichen Blick, die 'Sehfähigkeiten' im weiteren Sinne,⁴⁹ auf die teilnahmslose Zerlegung (Analyse) von Leben zu verengen.

Tatsächlich scheint die kausale Analyse "den Blick in der Wissenschaft auf das Statische, Vergangene, das Tote" zu lenken.⁵⁰ Erschwert wird so auch der "Erfahrungsaustausch, das Gespräch mit den Angehörigen anderer Disziplinen", wo der "so wichtige Nachvollzug der empirischen Daten, das sinnliche Erlebnis der Erkenntnis so kodierter Wissenschaft nur noch einem immer enger gezogenen Kreis Eingeweihter möglich wird". In diesem Lichte zeigt sich heute mehr und mehr

"eine Auflösung, Zersplitterung nicht nur von Wissen, sondern vor allem der Erfahrungen und ... reproduziertem, d.h. sprachlich nachformuliertem Wissen ... Heute klaffen nicht nur technische Sprachen, Fachsprachen und Alltagssprache auseinander; allmählich tritt selbst noch zwischen Alltagssprache und unmittelbarer Erfahrung ... eine Lockerung des Zusammenhalts, ja mitunter sogar ein Bruch ein".⁵¹

b) *Kritik blinden Glaubens.* Die zweiwertige Logik des 'Ich oder Du' (§ 7 III.2.) führt nicht zum Verständnis von Lebewesen und die Logik von 'Gut oder Böse' nicht zum Leben selbst. Gott wusste, wovon er sprach, als er beschied, dass der Mensch durch sein Wissen von "Gut und Böse" (GEN. 2,17) sterben müsse. Wohl gemerkt: Von der *Erkenntnis* von Gut *und* Böse ist die Rede. Allerdings ist damit für die Frage des 'richtigen' Umgangs mit Tieren noch nicht viel gewonnen. Zwar enthält die Genesis, wie dargelegt, einige Hinweise dazu. Doch wurden diese in den vergangenen zweitausend Jahren nicht immer gleich interpretiert. Das Problem, wie die Bibel für den Gebrauch der Gentechnik fruchtbar gemacht werden könne, liegt meines Erachtens vorab darin, wer ihren Inhalt mit Geltung für wen letztinstanzlich deutet.⁵²

Das Dogma von der Unfehlbarkeit bestimmter päpstlicher Glaubensvorstellungen zeigt dies exemplarisch. Kommt doch der Unfehlbarkeitslehre selbst lediglich der Rang einer Deutung zu.⁵³ Dagegen beruht das paulinische Chri-

⁴⁸ Im Mitgefühl mit Tieren liegt m. E. eine buchstäblich besonders 'berührende' ganzheitliche oder assoziative Geistesleistung (Tafel 8 / § 7 II.3.c.bb.) des Menschen. Dazu auch § 10 III.2.

⁴⁹ Ausführlicher dazu nachfolgend c.

⁵⁰ PORKERT, S. 107 ff. Dabei ist freilich zwischen den verschiedenen Disziplinen der Wissenschaft zu unterscheiden. Zum Leiche-Seele-Dualismus in der medizinischen Analyse bereits § 3 V.3.c. (letzte Fn).

⁵¹ Zitate nach PORKERT, S. 107 ff. Diesen Bruch zeigt z. B. die positive Konnotation des Begriffs 'Krebs-Maus' (§ 5 III.5.) in der Forschung, die mit dem alltäglichen Empfinden der 'Geißel' Krebs kaum übereinstimmt: Wer kann dieser Krankheit Gutes abgewinnen? Wer fühlt mit der 'Krebs-Maus'?

⁵² Zum Erfordernis ihrer theologischen Deutung BIBEL, S. 1 ff., 1085, wonach die Bibel "ganz und gar menschliche Schriften" enthalte, die nicht "direkt vom Himmel gefallen" seien; KÜNG, Unfehlbar?, S. 176 ff., wonach die biblische Schrift nicht Offenbarung sei, sondern *bezeuge*; DREWERMANN, Barke, S. 209.

⁵³ Die irrumsgefeite Lehrautorität des Papstes beschlossen Papst Pius IX. und die Bischöfe des ersten vatikanischen Konzils (1869 - 1870). Hans Küng, gemäss dem die Bischöfe des zweiten vatikanischen Kon-

stentum im Grunde genommen auf dem höchstpersönlichen, visionären Glauben des zu Paulus bekehrten Saulus.⁵⁴ Die Reformation brachte zumindest zunächst ebenfalls eine Stärkung des persönlichen Glaubens gegenüber lehramtlichen Festschreibungen desselben (§ 3 IV.4.). Der vorstehende Titel 'Kritik blinden Glaubens' ist danach so zu verstehen:

Einerseits entziehen sich Glaubensinhalte jeglicher Vereinnahmung durch Institutionen und Machthaber.⁵⁵ Andererseits wird damit ein Graben auch zwischen Wissenschaft und Glauben (§ 3 IV.5.) sichtbar, wobei beide, wie dargelegt, fehlgehen können. Für die Glaubensfrage nach der Handhabung der Gentechnik im Umgang mit Tieren bedeutet dies, dass es ein 'richtig' oder 'falsch' aus den Perspektiven der Macht nicht geben kann. Handkehrum ist es Aufgabe der Staatsmacht, Anwendungen der Gentechnik, die die demokratische Mehrheit als unerwünscht, da für sie schädlich erachtet, zu unterbinden (§ 11 I.1.).

c) *Visionärer Unverstand und Machtverzicht*. Da sich demokratische Entschiede, auch über den gentechnischen Umgang mit Tieren, letztlich auf individuelle Überzeugungen stützen, ist das Wesen der Meinungsbildung auch in religiöser Hinsicht von Belang: Meines Erachtens beruhen Erkenntnisse, wie sie in der Bibel geoffenbart wurden, auf dem Verzicht auf 'weltliche' Macht. Der Römer Saulus zum Beispiel verzichtete infolge seiner Visionen auf die weitere Verfolgung 'christlicher Sekten'.⁵⁶

Die Visionen des Saulus gingen dem Verzicht auf Gewalt gegen Menschen freilich voran. Die Folge ist Selbstbescheidung. Paulus bekennt später: "Im Reden mag ich ein Stümper sein, aber nicht in der Erkenntnis".⁵⁷ Zuvor "geschah es, dass ihn plötzlich ein Licht vom Himmel umstrahlte".⁵⁸ "Ging so der Geist, wohin das Sehen zeigte",⁵⁹ sind noch andere mögliche Erweiterungen 'geistigen Sehens' bekannt: Epileptische Anfälle zum Beispiel,⁶⁰ intuitive Wahrnehmungen

zils (1962 - 1965) auch sich selbst Unfehlbarkeit zugestanden, soweit sie ihre Lehrmeinungen auf einem allgemeinen Konzil einig verträten, hat das Fehlen biblischer Grundlagen für diese Beschlüsse belegt (KÜNG, Unfehlbar?, S. 51 ff., 63).

⁵⁴ Der gerade mit der Unfehlbarkeitslehre indes quasi vergesetztlicht - und damit entpersönlicht - wurde. Ausführlicher zu Bedeutung und Kritik des paulinischen Christentums KÜNG, Kirche, S. 29 ff., 291 ff., 489 ff., 498; DERS., Unfehlbar?, S. 171 ff.; BAIGENT / LEIGH, S. 223 ff., 229 ff.; BUCAILLE, S. 63 ff., 110, 118; DREWERMANN, Barke, S. 235.

⁵⁵ *Religio* beinhaltet m. E. primär *individuelle Überzeugung*, die keiner Lehrautorität bedarf.

⁵⁶ Dazu BAIGENT / LEIGH, S. 227; APOSTELGESCHICHTE, 9,3 und 22,6.

⁵⁷ Zweiter Brief an die KORINTHER, 11,6.

⁵⁸ "Er stürzte zu Boden und hörte" eine Stimme; "als er aber die Augen öffnete, sah er nichts" (APOSTELGESCHICHTE, 9,3, ferner 22,6: "Meine Begleiter sahen zwar das Licht, die Stimme dessen aber, der zu mir sprach, hörten sie nicht."). - Das menschliche Auge erfasst gewöhnlich nur bestimmte Wellenlängen und Intensität und damit eine relativ kleine Bandbreite von 'Licht' (§ 6 I.2.). Die Verarbeitung von Licht im menschlichen Gehirn kann zudem durch Stresshormone erschwert und das 'geistige Auge' des Menschen so weiter verengt werden (§ 8 I.1.c.).

⁵⁹ JONAS, Leben, S. 235 ff., S. 253, 243, m. V. a. das Bildvermögen, die *imaginatio* oder *phantasia*.

⁶⁰ Dabei kommt es zur exzessiven, elektrischen Entladung grösserer Neuronenverbände. Auf den Neuronenbahnen im Gehirn entsteht durch das Feuern der Neuronen (§ 7 II.3.a.) ein wahres 'Feuerwerk'. Dieses 'Feuers' oder dieser 'Erleuchtung' wegen gilt die Epilepsie seit alters her als heilige Krankheit, was nach Demokrit

gen⁶¹ und vielleicht sogar "nährischer Unverstand".⁶² Vor meinem 'geistigen' Auge ergibt sich daraus für die schöpfungstheologische Stellung des Menschen in der Welt das folgende.

3. Seelenwanderung im geschlossenen Haus: Gedanken zum ewigen Sein

Das Universum bietet genügend Raum für die Annahme, es existiere *darin* ein Schöpfer (§ 6), also quasi im 'Diesseits'. Der vorerwähnte Machtverzicht (2.c.) impliziert für das 'Diesseits', auch mit Blick auf die Gentechnik, das Loslassen der Vorstellungen: von der Keimbahn als Garant menschlicher 'Unsterblichkeit' (a.), vom menschlichen 'Ich' als dem Beweggrund des Seins (b.), von der Einzigartigkeit der menschlichen Seele (c.), vom 'Einsitz' der Seelen allein in menschlichen Embryonen (d.) sowie schliesslich von allen göttlichen 'Vorbildern' für heilsgeschichtliche Erwartungen des Menschen (e.).

a) Erste Einsicht: keine unsterbliche Keimbahn

Kein Körper im Universum hat auf Dauer Bestand. Kein irdischer Körper dauert fort. Kein Hirn denkt, kein Herz schlägt, kein Homo lebt ewig:

"Denn Staub bist du", Mensch, "und zum Staub musst du zurück. Adam nannte seine Frau Eva (Leben), denn sie wurde die Mutter aller Lebendigen". Allein, Gott sprach: "Dass er jetzt nicht die Hand ausstreckt, auch vom Baum des Lebens nimmt, davon isst und ewig lebt!". Und "schickte ihn aus dem Garten von Eden weg, damit er den Ackerboden bestellte, von dem er genommen war".⁶³

Wer sollte da noch denken, in seinen oder ihren Kindern fortzudauern (§ 7 I.5.), wer glauben, dass die eigene Keimbahn unsterblich (§ 4 IV.) sei? Wie sollte eine Ansammlung von Genen, im Elter zwar vereint, im Kind jedoch halbiert und im Enkel bereits gevierteilt, als Einheit überleben? Der Beitrag des individuellen Genoms als Ganzem an seine Nachfahren wird schon nach wenigen Generationen vernachlässigbar klein.⁶⁴

Vor den nächsten Titel gehört eine Warnung: Das folgende 'Seelenpurgatorium' wird vom menschlichen 'Ich' nicht viel übrig lassen. Nackt wird die Seele in die Ewigkeit eingehen müssen, und damit den Homo sapiens all seiner irdischen Vorteile gegenüber den übrigen Tieren (§ 4 I.3.) vollständig entkleiden.

"deshalb berechtigt ist, weil dies ihrem Charakter als von den Göttern verhängte Heimsuchung entspricht". Das griechische "epilambanein" meint denn auch *jemanden heftig ergreifen* (Zitate nach MATTHES / SCHNEEBLE, S. 2).

⁶¹ Dabei werden "verschiedene Sinneseindrücke synthetisiert ..., bei denen sowohl Wahrnehmung als auch Synthese unterhalb der Bewusstseinschwelle stattfinden". *Intuition* meint demnach die rasche Wahrnehmung der Wirklichkeit ohne bewusstes Urteilen, also eine schnelle und plötzliche Erscheinung, verstanden durch umgebungsabhängiges Erfühlen (zit. BERNE, S. 34 ff., m. V. a. C.G.Jung. Dazu auch KUMBRUCK, S. 141 f.).

⁶² Womit Paulus über seine Schwachheit prahlte (zweiter Brief an die KORINTHER, 11,21 / 30).

⁶³ GENESIS, 3,19 - 3,23.

⁶⁴ Dazu DAWKINS, S. 319 f.; zur praktischen Folge, dem biologischen Altruismus, auch § 8 II.2.a.

b) Zweite Einsicht: das 'Ich' als kleines Krokodil

Wenn der Mensch unsterblich sein soll, dann muss es irgendetwas geben, das zumindest seine innere Welt, sein ihm eigenes Wesen, für immer zusammenhält. Was? Sein Ego vielleicht? Das 'Ich': ein "illusionärer Homunkulus", ein "fehlbarer Mechanismus bedeutungsloser Sequenzen", im Bewusstsein dank "unzusammenhängender Gedächtniseindrücke", welche "zugleich die Grundlage des Selbst" bilden⁶⁵ – dieser Anschauung entspricht etwa das buddhistische Trugbild vom 'Ich'.⁶⁶ Kein wirkliches 'Ich' also. Liegt darin die Erkenntnis vom 'Guten' (II.2.c.)? Wer oder was ist dann aber das sich selbst erkennende Subjekt? So existiert es also doch, das Ego, und zwar als

"zeitliche Entwicklung der Individualität" durch "Entfaltung einer Identität, die nicht pures Objekt zeitlichen Vergehens ist, sondern auch Subjekt der Zeit gegenüber, ein Subjekt, das durch die vergehende Zeit hindurch das Projekt ausführt, das *es selbst* ist"⁶⁷

Und dieses Selbst wäre eine gefestigte Hülle, wengleich unsichtbar für andere, da jedes Lebewesen von seiner Umgebung nur bemerkt, "was ihm seine Sinnesorgane vermitteln", und "daher aus der objektiven (physikalisch-chemischen oder biologischen) Umgebung einen seiner Art entsprechenden Ausschnitt – seine 'Umwelt'" macht? Die allernächste Umwelt, die unmittelbare Welt um dieses 'blasierte' Ich herum, wäre schliesslich eine Art Ur-Ich, dem Selbst zu seinem Schillern verhelfend, indem

"unter dem Cortex als dem stammesgeschichtlich jüngsten Gehirnteil" des Menschen "noch viele ältere und vermutlich primitivere Strukturen liegen, die ähnlich auch schon bei Vögeln, Reptilien, Amphibien und Fischen vorhanden sind"? Anzunehmen sind 'unter der Decke des Verstandes' dann auch "ganz grundsätzliche Urmechanismen von Zu- und Abwendung, Lust und Schmerz sowie alle möglichen Servomechanismen, die etwa für das Reptilleben notwendig sind".⁶⁸

Als des Menschen Erbe "könnten diese einfachen Mechanismen auch die Grundlage unseres Verhaltens bilden". Sind die Steuerungsmechanismen dieses "kleinen Krokodils"⁶⁹ einfacher strukturiert, wird das menschliche Ich damit aber "in den Bereich archaischer Instinkte gerückt, die uns die Endzwecke unseres Handelns körperlich unmittelbar vorgeben und kaum rational zu durchleuchten sind. Dieser Bereich ist im übrigen sicherlich nicht nur im Gehirn zu suchen; für die Regelung unseres Wohlbefindens sind das Blutgefäßsystem und die Hormone mindestens genauso wichtig wie das Nervensystem". Dabei sickert

⁶⁵ Zit. CRICK, S. 179 und SACKS, S. 42, 50 f., 59, 61.

⁶⁶ Zum buddhistischen 'Ich' RINPOCHE, S. 32 f., 45, 56, 60 ff., 101 f.

⁶⁷ So SCHELLING, m. H. a. W. J. Revers (eigene Hervorhebung).

⁶⁸ Zit. UEXKÜLL / WESIACK, S. 86, und PALM, S. 172 ff. - Zum 'Ur-Ich' auch SPIEGEL vom 15.4.96 S. 200.

⁶⁹ PALM, S. 172 ff. (eigene Hervorhebung).

nur "ein winziger Teil der Informationsflut, die aus Augen, Ohren, Mund und Körper ins Hirn strömt, bis ins Bewusstsein, und doch glaubt sich das Ich über alles auf dem Laufenden".⁷⁰

Das 'Ich', ein gefräßiges kleines Krokodil im menschlichen Gehirn? Ist das die Erkenntnis vom "Bösen"?⁷¹ Dann wird es langsam heiss ums 'Ich', denn Appetit hat ... auch das grosse Krokodil des Lebens, sein Sensemann. Was bleibt?

c) Dritte Einsicht: alles Leben ist beseelt

Der Glaube an eine den Tod überdauernde Seele findet sich nicht nur im Christentum, sondern in vielen Kulturen und Religionen. In der altägyptischen Totenwelt erscheint das Seelenwesen als 'sâhu', auf Hawaii als 'uhane' oder auch als 'lapu'. Das deutsche Wort 'Seele' rührt vom "See her, in dem die Geister der Verstorbenen und Ungeborenen schwammen".⁷² Im Mittelalter wurde gelehrt, dass einzig des Menschen Seele göttlich sei und daher den irdischen Tod überdaure (§ 3 III.3.). Indes gibt es keinen vernünftigen Grund, stattdessen nicht den Auffassungen der Antike zu folgen:

Nach Heraklit zum Beispiel hängt das Feuer der Seele so eng mit dem Feuer des Kosmos zusammen, dass auch der Mensch zu einem integralen Teil des Kosmos wird. Nach Diogenes "zeigt sich am gesamten Naturgeschehen die schöpferische Kraft des Feuers, das 'auf methodische Weise zum Schaffen schreitet'".⁷³ Nach Christus hielt etwa Plotin dafür, dass "nicht nur in jedem Tier, sondern auch in jeder Pflanze, ja in allen Elementen gar eine Seele" stecke, welche "das *wahrnehmbare Feuer*" hervorbringe, das wiederum "nichts anderes als zur Entzündung gebrachtes Leben" sei.⁷⁴

Wenn die Seelen "aufsteigen zur Stätte der 'Sammlung *allen Lebens*'", so der Sohar, das Hauptwerk der jüdischen Kabbala, "dann erfreuen sie sich dort am Spiegelglanz eines Lichts, das von einem über alle erhabenen Orte strahlt!"⁷⁵ Indes Plotin: "Wenn die Seele aus dem Körper tritt, so wird sie zu dem, was in ihr das Überwiegende war. Wir müssen also 'hinanfliehen' nach oben, damit wir nicht hinabsinken in den wahrnehmenden Teil, indem wir Sinnbildern nachgehen".⁷⁶ Mit Blick auf die Gentechnik hat die Frage nach Ort und Bedeutung der Seele aus folgendem Grund Gewicht.

d) Vierte Einsicht: Weltenseele im Streit – Embryo als 'Seelensitz'

⁷⁰ Benjamin LIBET, Spiegel vom 15.4.96 S. 195. Zum 'Ich' ebenso UEXKÜLL / WESIACK, S. 86 f., 93; KANDEL, Gehirn, S. 18 f.; BRAITENBERG, S. 6 ff.

⁷¹ Zum 'Bösen' vorstehend l.c. Der stoffwechselabhängige Zerfall von Ich- oder Selbst-Bewusstsein (§ 7 II.3.c.cc.) ist beispielsweise bei Alzheimer-Patienten als Folge von Gehirnschädigungen festzustellen (dazu UNTERNÄHRER-ROSTA ET AL., S. 66, m. V. a. den folgenden "totalen Persönlichkeitsverlust").

⁷² Dazu LAUF, S. 277 ff., 293 (ägyptische Totenwelt) und SCHNEIDER, S. 170.

⁷³ Zit. SAMBURSKY, Leitmotive, S. 5 f., ferner S. 10.

⁷⁴ Zit. SAMBURSKY, S. 265 (eigene Hervorhebung), ferner S. 266, m. V. auch auf Proklos.

⁷⁵ Dazu LAUF, S. 277 ff., m. V. a. Ziffern I. fol. 65b - 66a des Sohar (eigene Hervorhebungen).

⁷⁶ Zit. nach LAUF, S. 277 ff., ferner S. 293.

Nach Empedokles (482 - 430 v. Chr.) kann die Rückkehr der Seele in den göttlichen Urzustand der Liebe und Seligkeit nur durch einen allmählichen Aufstieg vollzogen werden. Ihr Kreislauf führt sie durch den irdischen Zustand des Streits und wird so zum Archetypus des materiellen Kreislaufs in der physikalischen Welt.⁷⁷ Streit herrscht dort etwa über die Frage nach dem irdischen Sitz der Seelen. Nach der Lehrtradition der römischen Kirche sucht die Seele den materiellen Keim als den ihr gemässen Ort und betritt ihn im Augenblick der Befruchtung:

"Es liegt in der 'Natur' des menschlichen Keims, dass sich die *Geistseele* in ihm, *nur in ihm*, in ihm aber unzweifelhaft niederlässt ... Es gibt also keinen lebendigen menschlichen Keim ohne Geistseele". Ihre Anwesenheit aber "gebietet, dem Keim die ungeteilte Menschenwürde zukommen zu lassen".⁷⁸

Die kirchliche Kongregation für die Glaubenslehre führt diesen Glauben auf die aristotelische Beseelungstheorie zurück, wonach die Seele als eine besondere Form der Materie erscheint und insofern substantiell Teil des Menschen ist:

Nach Aristoteles setzt sich alle Welt aus Materie und Form zusammen, wobei Materie reine *Potentialität* oder Möglichkeit, Form reine *Aktualität* oder Realität meint. Letzte Form hat nach Aristoteles nur das ewige Sein selbst, das Vollkommene, nach dem *alle* Materie immerhin strebt, und so der Zweck *allen* Daseins. Auf der aristotelischen Stufenleiter zuunterst stehen die leblosen Körper, die lediglich nach dem irdischen Mittelpunkt als ihrem natürlichen Ort streben; den Pflanzen, deren Ziel einzig auf Ernährung und Fortpflanzung gehe, folgen Tiere und Menschen, die beide zusätzlich eine empfindende und bewegende Seele besitzen.⁷⁹ Gerade aus der katholischen Verknüpfung der aristotelischen Lehre mit Embryonen als dem ersten 'Seelen-Sitz' geht mithin die Aktualität oder Realität von Seelen auch in Tieren hervor.

e) Fünfte Einsicht: aller Seelen Wanderung endet im Nichts

Ein allfälliger Streit um die Bedeutung der Tierseele mag durch die These gelöst werden, die Hierarchie der "Seelenarten [sei] in der Gestalt der genealogischen Sequenz wiederhergestellt" worden, wobei dann "das evolutionäre 'später' weithin mit dem aristotelischen 'höher' zusammenfällt".⁸⁰ Im übrigen bleibt aller Lebewesen 'Seele' ohnehin ein leeres Wort, von dem man "keinerlei inhaltliche Vorstellung hat."⁸¹ Das sollte man auch gar nicht, soweit der Mensch als Abbild Gottes und seine Seele als Anteil am Göttlichen verstanden wird, heisst es doch:

⁷⁷ SAMBURSKY, S. 266; DERS., *Leitmotive*, S. 6, mit Zitat von Diogenes, und S. 10.

⁷⁸ KONGREGATION, S. 13 f. (eigene Hervorhebungen). - Zum evangelischen Standpunkt § 16 II.2.c.

⁷⁹ Dazu ausführlich SAMBURSKY, S. 252 ff.; ebenso DREHERMANN, *Barke*, S. 228 ff., ferner 237 (m. V. a. die hinduistische, buddhistische und altägyptische Tiersymbolik).

⁸⁰ JONAS, *Leben*, S. 100.

⁸¹ LA METTRIE, *Maschine*, S. 68.

"Du sollst Dir kein Gottesbildnis machen und keine Darstellung von irgendetwas am Himmel droben".⁸²

So mag des Menschen Seele nach dem Tod 'hinanfliehen' (c.), so weit sie kann; ob dort 'oben' dann Freude herrscht, hängt beispielsweise nach buddhistischer Anschauung auch davon ab, ob die durch das Leben 'angereicherte' Seele bereits rein genug ist. Anderenfalls wandert sie, geblendet durch das

"kausale Gesetz der Selbstverantwortung aus den eigenen Taten"⁸³ ihr Karma, schnurstracks in ein irdisches Dasein zurück. Und verpasst so halluzinierend das Tor ins Nirvâna, den Zustand der bildlosen Erlösung, in welchem allein die mühselige Wanderszeit ihr Ende und die 'Seele' selbst zur ewigen Ruhe findet.

Im Buddhismus gilt die 'Seele' im übrigen nicht als personell-individuelles Wesen, sondern als die innerste, feinste Ebene von Bewusstsein überhaupt, als das "klare Licht mit seiner besonderen Energie".⁸⁴ Aus christlicher Sicht kämen die Seelen zur Deckung mit der Einheit des dreifaltigen Gottes, wenn dieser beispielsweise das gesamte Universum umfasste, dessen Energie gesamthaft null ist. Und mit diesem Universum verschwänden sie zugleich dorthin, wo sie herkamen, im Nichts.⁸⁵ Damit beschliesst hier im hohen Bogen der universale Kreislauf aller Seelen Wanderszeit.

Eine Nachbemerkung: Solange des Menschen Selbst-Bewusstsein seiner Seele Sicht auf ihrem Weg ins göttliche Nichts verstellt, mögen auch all die kleinen Krokodile des Egos weiterhin Zeit finden für ihre Visionen höllischer "Scheideorte der Leidenden" von ihren Leidbringern, diese 'fegefeuernden' "Bildwerdungen des menschlichen Gewissens".⁸⁶ Dabei wartet dem Menschen neben der rationalen Aktualität seines Bewusstseins und der visionären Potenz seiner Seele noch eine dritte Überraschung auf, die Erfahrung seines Herzens.

III. Gentechnik und Seelensaldo: Fazit

In Frage steht die Wünschbarkeit bestimmter Anwendungen der Gentechnik (§ 5 V.2.) an Tieren. Die in diesem Paragraphen geäußerten Glaubensansichten sind nicht für wahr zu halten, sondern als begründete Haltung gegenüber dem Phänomen Leben zu verstehen. Als religiöse Angelpunkte des Lebens erscheinen mir weise Herzen (1.), die dank himmlischer Mitgeschöpfe (2.) zu einer Moral finden, die auch die Gentechnik betrifft (3.).

1. Von der Weisheit des Herzens

⁸² BIBEL, Buch EXODUS, 20,4.

⁸³ Dazu RINPOCHE, S. 115 ff., 313 f., 324 ff., m. V. a. das buddhistische Verständnis von 'Seele', Karma und Nirvâna.

⁸⁴ RINPOCHE, S. 117, ferner S. 339 ff.

⁸⁵ Zur Schöpfung 'ex nihilo' § 3 III.3.; zur universalen Gesamtenergie null und zum 'big crunch' § 6 III.2.b.

⁸⁶ Zit. LAUF, S. 320 f., m. H. a. die Universalität vieler Höllenvisionen in den verschiedensten Religionen.

Der Mensch erfährt 'die göttliche Strahlung' der Liebe in Verbindung mit seinem Körper. Erst durch das 'innere Berührtwerden' des Herzens mit der Liebe Feuer, jener Grenzen überschreitenden Kraft, entzündet sich der spröde Verstand und erhebt den Menschen so selbst über die himmlischen Engel. Mangelt diesen "rationalistischen Philosophen und Theologen" doch, was Adams Zunft so reichlich besitzt: Übermut und Torheit.⁸⁷ Auf den liebesverrückten Derwisch, den Adamslehm seines aus Paradieserde und Lebenswasser gekneteten Herzens, sang bereits der islamische Mystiker Najm-e Râzî (1177 - 1256) sein Lob: "Wisse, dass die Seele ... ein feiner Dampf ist, der vom physischen Herzen ausgeht, und den die Ärzte den 'animalischen Geist' nennen".⁸⁸

Allein im menschlichen Herzen finden nach Râzî die "fünf mystischen Sinne" zur Liebe zusammen, darunter der Verstand als des Herzens "Tastsinn", aber auch "jener frevelhafte Übermut im Menschen, dessen Personifizierung kein anderer als Eblîs ist, der rebellische Engel".⁸⁹ Der schlaue Eblîs (Lucifer), um sich wenigstens ein Bild über Gottes Abbild zu machen, konnte es nicht lassen, sich in des Menschen Körper hineinzuschlängeln, als er dessen Mund – Apfel sei dank – offen fand.⁹⁰ So wurde er immerhin "zum Instrument des Heilsgeschehens", war doch der Baum der Erkenntnis "in Wirklichkeit für niemand anderen als den Menschen bestimmt".⁹¹

Nicht allein im Islam galt und gilt das Herz seit Jahrhunderten als das 'psychosomatische Organ' und 'Zentrum des Lebens' schlechthin. Bei den Azteken war es der Träger der Lebenskraft. Im pharaonischen Ägypten schlug mit dem Puls auch die Stimme des Gewissens, ebenso nach dem Alten Testament: "Der Mensch sieht, was vor den Augen ist, der Herr aber sieht das Herz"; und richtet den Menschen "gerecht, er prüft Herz und Nieren".⁹² Augustinus machte das Herz als Ort der unsterblichen Seele ferner zum festen Bestandteil der kirchlichen Morallehre. Aller Technisierungen der Medizin zum Trotz sucht auch in der Moderne eine "weithin anerkannte Therapie der koronaren Herzkrankheit [die] schrittweise Öffnung des Herzens: nämlich die Wahrnehmung der eigenen Gefühle, die Überwindung von Isolation, das Wiedererlangen der Mitleidsfähigkeit".⁹³ Was ergibt die göttliche 'Reifeprüfung' von 'Herz und Nieren' also?

2. Geschöpfe zwischen Liebesbanden und Flammenschwert

⁸⁷ Zit. LANDOLT, S. 197, ferner S. 194.

⁸⁸ So Râzî, zitiert nach LANDOLT, S. 200, wobei die Seele, genauer, die "Triebseele", dort als Ursprung tadelnswerter Eigenschaften bezeichnet wird.

⁸⁹ LANDOLT, S. 190 und 196.

⁹⁰ Worin er allerdings vor verschlossenem Herzen kehrtum machen musste, denn den Schlüssel zu dieser 'Königskammer' hat eben nur, wer die irdische Torheit liebender Übermut hat (so LANDOLT, S. 198 f.).

⁹¹ LANDOLT, S. 197.

⁹² BIBEL, Bücher 1. SAMUEL, 16, 7 und JEREMIA, 11,20.

⁹³ FUCHS, S. 6 ff., m. V. a. die Erfolge der Herz-Therapie des amerikanischen Kardiologen Dean Ornish.

Des Herzensdampfes teuerstes Gemisch heisst *Liebe*. Liebe zum Leben – in seiner Vergänglichkeit –, Liebe zu den Lebewesen, Liebe zum Nächsten. Diese Liebe, die "in uns Tat werden will",⁹⁴ kommt in den Taten des Menschen zum Ausdruck. Allein durch das lichte Band der Liebe vermag der Mensch dort wieder anzuknüpfen, wo er seine Einheit mit Gottes Schöpfung, mit der Natur einst blindlings zerriss; dort, unter dem Baume der Erkenntnis, auf dem Boden der Scheidung von Mann und Frau, von Mensch und Tier, von Kunst und Natur, von Leben und Tod. Indes, trotz aller Liebe Macht: kein Mensch ist allmächtig. Allmacht hat, wenn überhaupt, nur Gott.

Die Idee vom allmächtigen Gott⁹⁵ birgt die unvermeidliche Frage, ob Gott nur am siebten Tage der Schöpfung ruhte (Gen. 2,2 - 3) oder nicht vielleicht vielmehr seither. Kann Gott heuer gar nicht mehr in sein Werk eingreifen? Der allmächtige, dreifaltige Gott ..., Gott Vater, in der irrationalen Zeit des Universums auf ewig einfach seiend (§ 6 III.2.b.); Gott Sohn, der in Christus transzendent gemachte Weg der Liebe; Gott Heiliger Geist, das 'himmlisch-stringente' Band der Liebe selbst, der Weisheit letzter Schluss?

Doch "Du sollst dir kein Bildnis machen!" (II.3.e.). Kein Gott kann bewiesen werden. Gezeigt werden sollte hier lediglich, dass Gott, der Weltenschöpfer, Gott, die universale Weltordnung der Liebe, Gott, das Wünschen und Streben aller Seelen, wider alle Jenseits-Metaphysik durchaus im Diesseits *denkbar* und *fühlbar* bleibt. Ob dieses Denken und Fühlen seinen sprachlichen Ausdruck in Jahwe findet, in Allah, Gott, in Manitu, im Demiurgen, im 'Grossen Hühner-vogel' oder gar im rituellen Regentanz der Schimpansen-Männchen,⁹⁶ ob im Heiligen Geist, in eines Gottes Sohn oder vieler Götter Söhne und Töchter (§ 3 II.1.), eines bleibt sich gleich:

"Jeder Mensch unterliegt dem Geschick, und auch die Tiere unterliegen dem Geschick. Sie haben ein und dasselbe Geschick. Wie diese sterben, so sterben jene. Beide haben ein und denselben Atem. Einen Vorteil des Menschen gegenüber dem Tier gibt es da nicht. Beide sind Windhauch. Beide gehen an ein und denselben Ort."⁹⁷

Dabei braucht den Tod nicht zu fürchten, wem die Kunst des Lebens in der "Kunst des Liebens"⁹⁸ den Höhepunkt erreicht. Im Tod fand die Liebe nicht nur eines Menschensohnes zu Gott zurück: "Jesus schrie laut auf; dann hauchte er den Geist aus".⁹⁹ In irdischer Gegenwart bereits leuchtet das ewige Licht dieses

⁹⁴ SCHWEITZER, Ehrfurcht, S. 83 f.

⁹⁵ Der einen Stein erschaffen kann, welcher so schwer ist, dass er ihn selbst nicht mehr aufzuheben vermag (F. DÜRRENMATT, Durcheinandertal, Zürich 1989, S. 7).

⁹⁶ Zum altägyptischen Mythos der Schöpfung der Welt durch den Schrei des Urvogels, des "Grossen Gackers", HORNUNG, S. 413. Zum Schimpansen-Tanz GRZIMEKS S. 39 f.

⁹⁷ BIBEL, Buch KOHELET, 3,19-20, und 19a, wo Geschick auch mit Zufall gleichgesetzt wird.

⁹⁸ FROMM, Titel und S. 21 f.

⁹⁹ MARKUS, 15,37.

Geistes der Liebe allen Lebewesen selbstlos entgegen.¹⁰⁰ Hierin findet auch des Menschen Herz zu seinen Mitgeschöpfen zurück und nicht etwa umgekehrt.¹⁰¹ Der Tod beginnt im Leben. Er beginnt, wo Menschen ihr Empfinden der Zerbrechlichkeit und Schutzbedürftigkeit aller Lebewesen in sich abtöten oder doch soweit verdrängen, dass sie das Leid irgendeines Geschöpfes nicht mehr berührt.

Religiösen Menschen sollte dies genügen, dem Mitgeschöpf Tier mit Respekt zu begegnen. Bleibt die Frage, wie viele Tode der Mensch sterben muss, bis das lodende Flammenschwert seiner Seele letzten Weg freigibt, den Weg in die Krone des Baumes des Lebens, welchen vorderhand noch die Kerubim bewachen, diese reinen Lichtgestalten und Vorbilder der Ewigkeit. Denn zwar steht geschrieben: "Wenn die Menschen von den Toten auferstehen, werden sie sein wie die Engel im Himmel".¹⁰² Noch ist die Schöpfungsgeschichte jedoch nicht an ihr irdisches Ende gelangt, für kein Tier und für keines Menschen Spekulation.

3. Menschenwürde durch Nächstenliebe und Ehrfurcht vor dem Leben

In der Nächstenliebe gründet das allgemeine Verhältnis zur gesamten Natur, welches den Menschen vor seinem Schöpfer erst auszeichnet. Nächstenliebe

"bietet Hilfe und Befreiung unter Verhältnissen, die von Feindschaft, Gleichgültigkeit und Unfreiheit geprägt sind. Wirkliche Befreiung führt nicht in Beziehungslosigkeit, sondern eröffnet eine – jede Ethik dann letztlich transzendierende – Geschichte, in deren Telos alle Gestalten der Welt auch füreinander das sein können, was sie vor Gott sind".¹⁰³

Wie sich der Mensch danach zu verhalten habe, zeigt ihm der von der Bibel nahegelegte Umgang mit der Schöpfung: "Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den *Garten Eden*, dass er ihn *bebaue und bewahre*" (GEN. 2,15). In diesem Kontext meint 'Schöpfung' weder den ursprünglichen Schöpfungsakt von Welt und Universum, welcher und welche als solche nicht durch Menschen bewahrt werden können, sondern das Bild vom Garten, welcher zur Bewahrung der aktiven Pflege bedarf.

Der Garten Eden "repräsentiert eine von der Dialektik von Freiheit und Selbstbegrenzung geprägte Beziehung des Glaubenden zur Welt, und Bewahrung der Schöpfung heisst dann Anerkennung dieser Beziehung. Sicherlich bewährt sich diese darin, dass einzelne Geschöpfe und ihre Lebensräume bewahrt werden. Gemeint ist aber das durch das Symbol 'Schöpfung' repräsentierte Ganze des

¹⁰⁰ Zu Nahtod-Licht-Erfahrungen MÜHLBAUER.

¹⁰¹ Zur geplanten Transplantation von Schweineherzen auf Menschen § 10 II.2.

¹⁰² Zit. MARKUS, 12,25. - Zu Yama, dem tibetischen "Gesetzeskönig", der ebenfalls ein "Flammenschwert der urteilenden Erkenntnis" in Händen hält, auch LAUF, S. 320 f.

¹⁰³ VON SCHUBERT, S. 109 f., 17.

Lebens, ... das dem Menschen vorgegebene und ihn begrenzende Beziehungsfeld 'Schöpfung'. Kriterien für den verantwortlichen Umgang mit Lebewesen gewinnt eine solche Ethik

"aus dem das Prinzip der Menschenwürde erweiternden und schöpfungstheologisch begründeten Prinzip der Ehrfurcht vor dem Leben. [Die] moralischen Imperative evangelischer Ethik" lassen sich somit zusammenfassen in den beiden "Prinzipien *Wahrung der Menschenwürde* und *Ehrfurcht vor dem Leben*".¹⁰⁴

Was das heisst, hat bereits der Theologe und Arzt Albert Schweitzer (1875 - 1965) mit seinen berühmten Worten zum Ausdruck gebracht: "Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will". Ethik besteht nach Schweitzer mithin darin,

"dass ich die Nötigung erlebe, allem Willen zum Leben die gleiche Ehrfurcht vor dem Leben entgegenzubringen wie dem eigenen. Wahrhaftig ethisch ist der Mensch nur, wenn er der Nötigung gehorcht, allem Leben, dem er beistehen kann, zu helfen, und sich scheut, irgend etwas Lebendigem Schaden zu tun".¹⁰⁵

Nachdem sich mittlerweile auch die römisch-katholische Kirche zu Darwins Evolutionslehre bekannt hat,¹⁰⁶ wird hier abschliessend ihrem Oberhaupt das letzte Wort überlassen: Die menschliche "Kultur des Beherrschens führt zu Missbräuchen und Entstellungen der Natur".¹⁰⁷ Asketische Tugenden lehren den Menschen demgegenüber die solidarische Nutzung der Natur. Diese Perspektive entspricht dem Geist der Schöpfung, wie er in der Bibel aufgezeigt wird.¹⁰⁸

¹⁰⁴ VON SCHUBERT, S. 169 f., 17, und 21 (Hervorhebungen im Original).

¹⁰⁵ SCHWEITZER, Ehrfurcht, S. 21 f., 34, 39; DERS., Ethik, S. 330 f.

¹⁰⁶ Dazu NZZ vom 25.10.96, S. 20; TA vom 26. / 27.10.96, S. 5.

¹⁰⁷ Johannes-Paul II., in der Ansprache zum letzten Fastensonntag 1996, zit. in der NZZ vom 26.3.96, S. 20.

¹⁰⁸ So Johannes-Paul II., a. a. O.